Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **6 (1912)**

Heft 12

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Durchschnittschristentums in Bezug auf Sozialdemokratie und Sozialismus.

Das Evangelium der Gotteskindschaft verkündigen und leben sie. Vielleicht aber wäre die Eigenart dieser Männer noch besser gekennzeichnet, wenn wir einen kühneren Ausdruck wählten und statt Gotteskindschaft Gottessohnschaft sagten. Denn es ist nichts Kleines und Weiches an dieser Botschaft. Sie erhebt sich bei diesen Predigern oft zu großer Kühnheit, einer Kühnheit, die aber durchaus nicht über das neue Testament hinausgeht und bloß vergessene Wahrheit wieder auf den Leuchter stellt. Wenn sie diese Wahrheit in der alten Mystik wieder entdecken, besonders bei ihrem kühnsten Vertreter, Eckhardt, so bedeutet diese Mystik kein halbdunkles Träumen und Phantasieren, sondern nur ein Hinabsteigen in den tiefsten Schacht der Wahrheit, einen neuen Mut und eine neue Lust, das göttliche Leben zu erfassen. Es bleibt alles einfach, hell und heilig.

Denn diese Männer verkündigen den lebendigen, den persönlichen Gott und Vater, nicht den weltbefangenen Gott des gewöhnlichen Pantheismus. Ihr Jesus ist der Christus — und sie gehören zu denen, die wissen, daß seine Wahrheit von den alten Formeln der Kirche tiefer erfaßt worden ist, als von irgend welchen modernen, ohne daß sie deswegen die alten einfach wieder einführen wollten. Besonders scheint sich Rittelmayer darin über das heutige Niveau des religiösen Denkens zu erheben und überlegene Wahrheit zu schauen.

So sind diese beiden Männer uns eine Bürgschaft, daß neues Leben aus Gott in den deutschen Kirchen aufbricht, Leben, von dem auch wir uns gern befruchten und stärken lassen. So wenig es die Absicht dieser Zeilen war, ihren neuen Predigtband zu besprechen, so wenig wollen sie eine erschöpfende Darstellung ihres Werkes sein: sie wollen ein Gruß sein, ein Hinweis, ein Dank, ein Zeichen der Freude.

L. Ragaz.

Rundschau.

Brief aus Dänemark. 1. Einleitung. Es war im Sommer 1909. Ich begab mich nach der Schweiz, da ich nach langer angestrengter Arbeit an starker Nervosität litt und der Erholung bedurfte. Die Bergluft der Schweiz tat mir gut, aber die direkte Wirkung war doch nicht sehr groß. Dagegen fand ich dort etwas, was zu finden ich nicht erwartet hatte: ich machte die persönliche Bekanntschaft von Hermann Kutter, und er verhalf mir dazu, eine Verbindung mit Professor Ragaz und den Neuen Wegen einzuleiten. Diese Bekanntschaft wurde von größter Bedeutung für mich. Früher hatte ich Kutter nur dem Namen nach gekannt. Seine Arbeiten auf dem Gebiete der religiös-sozialen Fragen kannte ich zu wenig, um ihrem Wert genügendes Verständnis

und genügende Anerkennung zu schenken. Meiner Krankheit halber gelang es mir nicht, die persönliche Bekanntschaft von Professor Ragaz zu machen, aber als ich kurz nach meiner Rückkehr erfuhr, daß er im Begriff sei,*) eine Predigtsammlung: „Dein Reich komme" erscheinen zu lassen, bestellte ich dieselbe sofort. Und in diesen Predigten fand ich eine religiöse Verkündigung, auf die ich lange Jahre hindurch vergebens gewartet hatte. Sie füllten meine Seele mit so großer Freude, daß ich mich sofort in Bewegung setzte, um eine dänische Uebersetzung dieser Predigten zu bewerkstelligen, was mir glücklicherweise auch gelang. Und nicht wenige meiner Landsleute haben diese Predigten mit Freude gelesen. Aber leider sind ihrer noch allzu wenige. Noch kleiner ist die Zahl derer, welche die Zeitschrift Neue Wege lesen. Allein ein Anfang ist bereits gemacht, und ich nähre die Hoffnung, daß es auch hier in Dänemark gelingen wird, einen stets wachsenden Kreis zu sammeln, der an dem neuen Kreuzzug teilnehmen will, welcher durch Vereinigung von Christentum und Sozialismus für die Verwirklichung von Gottes Reich auf Erden kämpft. Aber große Schwierigkeiten ganz besonderer Art treten denjenigen in den Weg, die es versuchen, hier in Dänemark Menschen um diese Losung zu sammeln. Es sei mir erlaubt, einige dieser Schwierigkeiten darzustellen.

2. Grundtvig und sein Werk. Unser größter Volkswecker im neunzehnten Jahrhundert war N. F. S. Grundtvig, geboren 1783, gestorben 1872. Er wirkte sowohl als Priester als auch als Lehrer, Dichter, Politiker und Historiker. Als Priester und Psalmendichter weckte er eine ganz neue kirchliche Bewegung, die im Gegensatz sowohl zur toten Schrifttheologie als auch zum engherzigen Pietismus stand. Diese Bewegung sammelte sich um das Evangelium, welches Grundtvig als eine Freudenbotschaft betrachtete, die die Menschen froh und freimütig macht. Als Lehrer und Volkssänger suchte er vor allem die Aufklärung im Bauernstand, welcher zu seiner Zeit noch die eigentliche Unterklasse darstellte, zu verbreiten. Unter seiner Leitung hat sich hier bei uns ein eigenartiges Schulwesen herausgebildet: freie Schulen, welche in den fünf Wintermonaten die jungen Männer und in den drei Sommermonaten die jungen Mädchen sammeln. Die Gründer dieser Schulen dachten zuerst, daß sie zum Sammelplatz der Jugend verschiedener Klassen werden sollten, aber bisher ist es ihnen nur gelungen, die jüngern Bauern zuzuziehen. Für die Bauernschaft aber sind diese Schulen von weitgehender Bedeutung geworden. Als Politiker war Grundtvig insofern konservativ, als er in den dreißiger und vierziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts als Gegner des Liberalismus auftrat. Aber auch dann forderte er ausdrücklich Freiheit in der Kirche, Freiheit des Wortes, der Presse, der Versammlungen und der Organisationen. Nach Einführung der Konstitution war er

*) Ein kleiner Irrtum; die erste Auflage war im Herbst 1908 erschienen. D. Red.

einer der ersten, die für Freiheit und Selbstverwaltung auf allen Gebieten kämpften. Als Historiker hat er eine im Hegelschen Geiste abgefaßte geistreiche Darstellung der Weltgeschichte geschrieben. Aber er schildert nur den Fortgang des Geisteslebens, die ökonomische Seite der Weltgeschichte ignoriert er fast vollständig.

Eine hervorzuhebende Eigentümlichkeit Grundtvigs besteht darin, daß er so stark das Kirchliche von dem Menschlichen und noch stärker das Christentum von der Politik scheidet. Er war ebenso stark gegen das Predigen im Parlament als gegen das Politisieren in der Kirche. Die Art, in der Grundtvig diese seine Anschauung geltend machte, wirkte auf seine Zeitgenossen wie eine große Befreiung. Während die Schrifttheologen und Pietisten mit vereinigten Kräften versuchten, allem Fortschritt auf dem Gebiete des Geistes und der Technik Hindernisse zu stellen, indem sie mit ihren auf verschiedene Schriftstellen begründeten: „Du sollst das und jenes, oder du darfst das und jenes nicht" kamen, verkündete Grundtvig, daß der Christ stets an allem, was menschlich gut ist, teilnehmen darf. Er kann mit gutem Gewissen an der Politik teilnehmen, er kann sich an guten Vergnügungen beteiligen, er darf tanzen, ja selbst Kartenspiel kann so geübt werden, daß es bloß ein unschuldiges Vergnügen wird, welchem nichts Sündhaftes anhaftet. Derjenige, der mit Liebe daran hängt, was das Apostolikum verkündet, kann einen jeden Fortschritt auf dem Gebiete des Erkennens anerkennen, selbst wenn dieser Fortschritt der Bibelbetrachtung kraß widerspricht. Diese Grundtvig'sche Betrachtung hat in der dänischen Kirche eine weite Verbreitung gefunden. Sie bezeichnete seinerzeit einen außerordentlichen Fortschritt. Dank dieser Betrachtungsweise wurden viele der eigentlichen Schüler Grundtrigs und viele andere, die weniger direkt von Grundtvig beeinflußt waren, zur außerordentlich energischen Teilnahme am öffentlichen Leben angespornt: auf dem Gebiete der Volksaufklärung, im kommunalen und im politischen Leben. Aber diese Teilnahme ist nie von ihrer religiösen christlichen Betrachtungsweise geleitet. Ueberall, wo diese dahin beeinflußten Personen im öffentlichen Leben auftreten, wirken sie als Menschen, als dänische Männer und Frauen, nicht speziell als Christen. Die vom Grundtvigianismus beeinflußten Personen treten besonders oft, jede in ihrem Kreis, als Vorkämpfer, als Pioniere auf. Die nun regierende Partei, die liberale Linke, welche fast vollständig eine Bauernpartei ist, hat drei solcher Bauern als Minister, von denen zwei sogar Kleinbauern sind. Diese Partei hat weitreichende soziale Aufgaben gelöst, so daß Dänemark inbezug auf soziale Gesetzgebung in den ersten Reihen steht.

Allein es war schon lange zu merken, daß die Grundtvigianischen Anschauungen nicht nur den jetzt zu lösenden Aufgaben nicht Genüge leisten, sondern daß sie denselben in nicht geringem Grade geradezu hindernd in den Weg treten.

Nach Grundtvigs Auffassung konnte ein Christ an allem, was

menschlich gut war, teilnehmen. Ja, aber als Christ hatte man nicht die Pflicht, es zu tun. Der Pflichtbegriff wurde vollständig ausgeschlossen aus den Predigten Grundtvigs. Seine Verkündigung hat ihre Stärke darin, daß sie Gott als den sündenvergebenden Gott verkündet. Seine Lehre ist aber nicht stark genug, um das Bewußtsein der Sünde bei den Menschen zu wecken, sie ist noch weniger stark, wenn es gilt, die Menschen zum tätigen Kampf gegen alles, was Sünde ist, gegen alles, was Unrecht ist, anzuspornen. Man hat deshalb gesehen und sieht noch heute, daß große Arbeitgeber sehr andächtig Grundtvigianische Predigten anhören und zu gleicher Zeit im schärfsten Kampf stehen und standen gegen diejenigen Arbeiter, welche für größere Gerechtigkeit in der Welt kämpfen.

Es ist einleuchtend, daß die hier geschilderten Verhältnisse es ganz besonders erschweren, Gehör und Anschluß zu gewinnen für eine Weltanschauung, die auf der Erkenntnis von religiös-ethisch-sozialen Pflichten begründet ist.

Dazu kommt noch, daß es schwer ist, soziale Pflichten und soziale Rechtsforderungen zu verkünden, ohne den Sozialismus zu stützen. Der Sozialismus aber ist in Dänemark, ebenso wie in Deutschland, erstanden und gewachsen unter stetigem Kampf gegen alles, was Religion, Kirche und Priesterschaft heißt. Für viele Christen, ja vielleicht noch für die meisten, stehen Christentum und Sozialismus als unversöhnliche Gegensätze da. Es sind daher zwei gleich schwere Aufgaben: die Erkenntnis der christlich-sozialen Pflichten zu wecken und eine Brücke zu bauen zwischen Christentum und Sozialismus.

3. Die christlich-soziale Arbeit. Der erste, der es versuchte, hier in Dänemark Christentum und Sozialismus zu vereinigen, war Bischof H. L. Martensen, geboren 1808, gestorben 1884. In seiner in den Jahren 1871—1878 herausgegebenen Ethik, welche in Deutschland in vier Auflagen erschienen ist, behandelte er in einem besonderen Abschnitt das Verhältnis zwischen Christentum und Sozialismus. Er war inbezug auf dieses Verhältnis stark beeinflußt von den katholischen Sozialpolitikern, besonders von Bischof Ketteler und Dr. Moufang. Er tritt, wie diese, scharf gegen den Liberalismus auf und weist den sozialistischen Charakter des Christentums nach. Er hebt besonders hervor, daß Christus, als er seine Jünger das Vaterunser beten lehrte, sie nicht lehrte dieses Gebet individualistisch zu beten, nicht „gib mir", sondern sozialistisch „gib uns unser täglich Brot." Die Art, in der Bischof Martensen dieses beleuchtet, soll unter anderem einen nicht geringen Eindruck auf Kaiser Wilhelm I. gemacht haben und soll an der Erlassung seiner ersten kaiserlichen sozialen Botschaft bedeutend mitgewirkt haben.

Aber während Martensen schrieb, spielten die konservativen Liberalen die führende Rolle in Dänemark. Sie betrachteten die Hinweisung des Bischofs auf das Christentum als Reaktion und ließen ihn verstehen, daß er mit seinen reaktionären Anschauungen dazu bei-

trage, in seiner Eigenschaft als Primas der Kirche die dänische Kirche zu untergraben. Martensens Hinweisung auf den christlichen Sozialismus blieb fast ganz eine Stimme in der Wüste. Er war dem praktischen Leben allzu fern, als daß es ihm einfallen konnte, eine praktische sozial-christliche Arbeit in Gang zu setzen. Seine Anhänger unter den Pfarrern lasen wohl seine Abhandlungen, aber diese riefen fast nur Kopfschütteln hervor. Es war niemand, der sie verstand oder ihnen folgte.

Als fünfundzwanzigjähriger junger Mann — ich war damals Gärtner — las ich Martensens Sozialismus und Christentum. Und diese Abhandlung machte einen so tiefen Eindruck auf mich, daß sie mich zu meinem ersten sozialen Vortrag inspirierte. Aber ich dachte dann nicht im geringsten daran, daß es mir beschert wäre, Wortführer dieser Sache — sowohl mündlich als schriftlich — zu werden. Allein, ohne daß ich eigentlich darnach strebte, ging meine Entwicklung dahin; ursprünglich Schüler einer Volkshochschule und ein selfmade man, arbeitete ich mich durch journalistische Betätigung dahin, daß die Tätigkeit als Wortführer der sozialen Reform auf christlicher Grundlage zu meinem eigentlichen Lebensberuf geworden ist.

Ich begann meine Tätigkeit in dieser Richtung in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Ich stand damals noch auf dem Standpunkt, auf welchem die Deutschen größtenteils noch heute stehen: daß die Christen eine Gegenorganisation gegen die sozialdemokratische Organisation errichten sollten. Aber die sozialreformatorischen Forderungen, welche ich auf diese Weise zu stellen begann, waren ebenso radikal wie die Forderungen der modernen revisionistischen Sozialdemokraten.

Der erste, der meine Aufmerksamkeit darauf lenkte, daß es für einen Christen möglich ist, Sozialdemokrat und für einen Sozialdemokraten, Christ zu sein, war Paul Göhre. Was er in seinem Buch: „Drei Monate als Fabrikarbeiter" darüber sagt, hat den stärksten Eindruck auf mich gemacht; es hat mir einen Ausblick in eine ganze neue Gedankenwelt eröffnet. Ich gehöre zu denjenigen, die es tief beklagen, daß sowohl Göhre als Naumann diesen ihren ursprünglichen jungchristlich-sozialen Standpunkt verlassen haben. Es scheint mir, daß vieles dahin deutet, daß sie, gerade auf diesem Standpunkt bleibend, ihre größten Siege hätten feiern können. Von dem von Göhre vertretenem Gesichtspunkte aus habe ich im Jahre 1895 mein erstes größeres soziales Werk „Freie Konkurrenz und Sozialismus" veröffentlicht. Dieses Buch erregte so großes Aufsehen, daß mir von einem privaten Kreis die Möglichkeit gegeben wurde, für drei Jahre alle Erwerbsarbeit beiseite zu legen, um ausschließlich soziale Studien im In- und Ausland zu betreiben. Während meiner Reisen im Auslande hielt ich mich im Jahre 1896 längere Zeit in der Schweiz auf und lernte dort vieles sowohl von dem unlängst verstorbenen deutschen Sozialpolitiker Michael Flürscheim, der damals in Castagnola bei Lu-

gano lebte, als auch von dem leider allzu früh verstorbenen Genossenschaftler Stefan Gschwind in Oberwil bei Basel. Ich besuchte auch mit viel Freude den Pfarrer Probst, der damals in Horgen lebte. Aber die religiös-soziale Bewegung, die sich jetzt um die Neuen Wege konzentriert, traf ich damals nirgends an.

Als die drei Jahre vorbei waren, wurde durch meine Initiative eine soziale Aufklärungsgesellschaft und Bibliothek gegründet, welche ich im Laufe der ersten zehn Jahre leitete. Diese Gesellschaft wirkte auf allgemein humaner Grundlage, wurde aber, besonders in den ersten Jahren, hauptsächlich getragen von christlich-interessierten Personen, vorwiegend Grundtvigianischer Richtung. Durch meine persönliche Arbeit strebte ich stets danach, die Einheit zwischen Christentum und Sozialismus darzustellen. Unter anderm habe ich eine größere sozial-historische Arbeit über Christentum und soziale Entwicklung in drei Bänden geschrieben, welche aber bis jetzt nur bis zum Ausgang des Mittelalters reicht. Ich habe hier den Versuch gemacht, die höhere Einheit zwischen Karl Marx und Benjamin Kidd zu beleuchten. Gemeinsam ist beiden ja die Evolution der Gesellschaft. Während aber Marx die Triebkräfte der Evolution nur in den materiellen Verhältnissen, der Technik, sieht, geht Benjamin Kidd von dem Gedanken aus, daß die Triebkräfte in der religiös-ethischen Erziehung der westeuropäischen Völkern liegen. Meiner Auffassung nach stehen wir hier nicht einem Entweder — Oder, sondern einem Sowohl — Als auch gegenüber.

Ich finde, es sei von größter Bedeutung, daß diese höhere Einheit klar gemacht werde. Denn die sozialdemokratische Bewegung in ihrem bisherigen Charakter, als atheistisch und revolutionär, ist gewiß nur eine vorübergehende Erscheinung, während die Bewegung auf einer neuen religiös-ethischen Grundlage und mit revisionistischem sozialreformerischem Charakter große Aufgaben für die Zukunft zu lösen haben.

Für diesmal genug. Mit Erlaubnis der Redaktion hoffe ich später über andere soziale, besonders christlich-soziale Tätigkeit in Dänemark berichten zu können.

Mit bestem Gruß an alle christlich-sozialen Mitkämpfer der Schweiz.*)

Fernando Linderberg.

Notizen. 1. Unter der Redaktion von Frl. Emilie Gourd erscheint in Genf eine neue Monatsschrift: „Mouvement Féministe", die wir der Aufmerksamkeit unserer Leserinnen empfehlen. Die Person der Redaktorin bürgt für den Wert der Zeitschrift.

2. Unter dem Namen: „Für die Jugend" hat sich eine Vereinigung gebildet, die durch den Verkauf von Glückwunschkarten zu Weihnachten und Neujahr der notleidenden Jugend zu Hilfe kommen

*) Die Bezeichnung „christlich-sozial" bedeutet in Dänemark etwas ganz anderes als bei uns, wo sie soviel als „katholisch" heißt. Daß wir des geehrten Verfassers Beurteilung der Sozialdemokratie nicht ganz zustimmen, sei nur zur Vermeidung von Mißverständnissen gesagt. D. Red.

will. Der Ertrag des diesjährigen Verkaufs soll zur Bekämpfung der Tuberkulose verwendet werden. Präsident des Stiftungsrates ist Bundesrat Hoffmann, Präsident der Kommission Major Ulrich Wille in Zürich. — Wir machen durch diese Notiz auf das Unternehmen aufmerksam. Es soll offenbar die Blumentage ersetzen und ist zweifellos sehr gut gemeint.

Büchertisch.

Im Kampf um die Ideale. Die Geschichte eines Suchenden. Von Georg Bonne. Verlag von Ernst Reinhardt, München, 1910.

Hermann Popperts „Hellmuth Harringa" hat mit Recht Aufsehen und Begeisterung erregt. Darob ist ein anderes Buch übersehen worden, das die gleichen Tendenzen vertritt und zwar vielfach in einer Form, die uns Schweizern noch sympathischer sein muß. Während „Harringa" von einem Juristen geschrieben ist, so „Im Kampfe um die Ideale" von einem Arzte. Es ist, wie der Harringa offenbar im Wesentlichen eine Darstellung von Selbsterlebtem. Ein junger Arzt, vom Kampf um seine Ideale, die durch die Abstinenz, die Bodenreform, überhaupt die soziale Bewegung den Kampf gegen die geschlechtliche Unsittlichkeit, das Bekenntnis zu einer idealistischen und religiösen Weltanschauung dargestellt werden, ermüdet, geht als Schiffsarzt auf eine weite Reise nach dem Süden. Sturm und Stille des Meeres und was er sonst noch auf seiner Fahrt erlebt, geben ihm Freudigkeit und Kraft der Seele wieder. Als Genesender kehrt er zurück, zu neuem Kampf.

Diese Geschichte, die sich in Form von Tagebuchblättern vor uns entwickelt, ist für den Verfasser bloß das Mittel, seine Reformgedanken zu entwickeln. Diese Form ist nicht immer glücklich gehandhabt. Namentlich verderben die vielen Einlagen das Buch. Manches wirkt auf kritische Leser nicht günstig. Aber diese ästhetischen Mängel müssen doch völlig zurücktreten vor der Freude an dem Geist, der aus dem Ganzen spricht. Der wirkt wirklich wie frische Meerluft. Was ist das für ein reiner, guter und tapferer Mensch, der uns in diesem Buche begegnet! Man muß ihn lieben und bewundern! Wie weiß er seinen Deutschen Wahrheiten zu sagen, die ihm sicherlich nicht Erfolg und Karriere eintragen. Man schöpft aus solchen Erscheinungen neue Hoffnung für das von so viel schlimmen Geistern verheerte deutsche Volk. Ich glaube, daß dieses Buch besonders jungen Männern Freude und Hilfe sein wird. Dem hochgesinnten Verfasser aber reichen wir die Hand zu gemeinsamer Arbeit und gemeinsamem Kampf. L. R.

Julius und Evagoras. Ein philosophischer Roman von Jakob Friedrich Fries. Neu herausgegeben und mit Einleitung versehen von Wilhelm Bousset. Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen 1910.

Man bemüht sich seit einiger Zeit, den nachkantischen Philosophen Fries zu einem Denker ersten Ranges und einem Berater und Helfer unseres heutigen Geschlechtes zu machen — nach meiner Ueberzeugung ein aussichtsloses Unternehmen! Aber ein feiner und bedeutender Geist bleibt er und es tut jedem von uns gut, sich gelegentlich in jene Atmosphäre des klassischen Idealismus zu begeben, worin die Zeitgenossen und Epigonen Schillers, Fichtes und Schleiermachers lebten und webten. Es ist doch oft wie ein Aufstieg zu Höhenluft und Höhenklarheit. Um seine Gedanken einem größeren Publikum nahe zu bringen, hat Fries sie in die Form eines Romans gebracht. Doch bildet diese nur den Rahmen für eine Reihe von Abhandlungen über die Grundfragen des Menschendaseins (z. B. Seelenruhe, Vorsehung, Religion, Wissen und Glauben, Schuldgefühl, Freiheit, Schönheit). Trotzdem der Herausgeber starke Kürzungen vorgenommen hat, braucht ein moderner Leser ein wenig Geduld, um durchzukommen. Aber das tut seinen Nerven gut und der Gang ist durchaus lohnend. L. R.